

schnell zu sich, und sagte, man müsse ihn zu den andern legen. —

Es war wohl natürlich, daß das ganze Ereigniß bald ein Stadtgespräch ward. Man schauderte, wenn man erwog, daß mitten in einer angesehenen und volkreichen Stadt an einem der würdigsten Bürger ein solcher Mord hatte verübt werden können. Die Ruhe jeder Familie schwebte in Gefahr. Natürlich kam bald Alles zur Untersuchung der Behörden, und nachdem, dem französischen Kriminalprozeß gemäß, die summarischen Vorbereitungen beendigt waren, setzte man zur Eröffnung der Sitzungen des Assisenhofs den 18ten August fest. Um den wichtigen Verhandlungen die möglichste Feierlichkeit zu geben, begab sich um 11 Uhr Morgens das Gericht mit den Geschwornen (fast lauter Maires von den verschiedenen Communen des Departements) unter Bedeckung der Nationalgarde, nach der Kirche Notre-Dame, um der heiligen Geist-Messe beizuwohnen. Dann kehrte der Zug in den Audienzsaal zurück. Hier hatte sich längst ein zahlreiches Publikum versammelt; jeder voll der gespanntesten Aufmerksamkeit. Auf der obern Bank der Angeklagten saßen Jausion, Bastide, Grammont, Nissonnier, Collard, und Bar. Bousquier saß auf der untern Bank; die Damen Jausion und Galtier wurden von dem Herrn Arsaud, dem Anwalt der einen, an ihre Plätze geführt; die Jausion zu den Füßen ihres Mannes, die Galtier zu denen ihres Bruders Bastide. Ehe sie sich setzten, fielen sich beide Paare plötzlich um den Hals und standen lange in stummer Umarmung. Auch der Sohn des Ermordeten mit seinem Anwalde, Merlin, war zugegen.

Der würdige Präsident sprach zur Einleitung der Debatten einige feierliche Worte; dann ward die Anklage-Akten verlesen. Es hatten sich bereits die unzweideutigsten Beweise gefunden, daß eines der übelberüchtigten Häuser der Stadt, das Haus Bancal, der Schauplatz des gräßlichen Verbrechens gewesen war. Man hatte den Stock des Herrn Fualdes, so wie das Schnupsruch, welches als Knebel gedient hatte, um halb 9 Uhr an jenem unglücklichen Abend unweit jenem Hause gefunden. Vor der Hausthüre hatte ein Mann mit der Flinte auf der Wache gestanden, beinahe gerade über ein anderer. Man hatte in der Straße und in dem Hause selbst Lockpfeifen und Zursen gehört. Gerade an diesem Abend war die Thüre, die sonst fast die ganze Nacht

offen stand, verschlossen gewesen. Die kleinen Kinder Bancals, die man im Schlafe glaubte, hatten alles gehört, durch die Vorhänge ihres Bettes gesehen und durch ihre Reden verrathen. Eins weigerte sich am folgenden Tage, mit einem Messer Brod abzuschneiden, mit der Aeußerung, es sey damit ein Herr ermordet worden. Auch fand die Polizei mehrere blutige Tücher in dem Hause; namentlich hatte die Weste, welche Bancal selbst bei der Verhaftung trug, Blutflecke. Dieser Bancal starb übrigens zwei Monate später im Gefängnisse, und entging auf solche Weise fernerer Untersuchung.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Kampf.

(Deutscher Dutt.)

Gottfried.

Das war ein Lungenhieb —

Ja, ja, nun läßt mich Lieb

Gewiß auf lange ungeschoren.

Doch wie — er rührt sich nicht — hilf Himmel!

welche Noth! —

Ich Unglückseliger! ach! wär' ich nie geboren!

Um Gottes Willen! Lieb! bist doch nicht tod?

Gottlieb.

Ne, ne — die Sprache hab' ich nur verloren.

Richard Noos.

Charade.

Was knurrst du Erstes, größter der Vasallen,

Der seinen Herrn gebieterisch regiert?

Idol! dem stündlich Hekatomben fallen,

Die Muse die manch' Liedchen inspirirt!

Du bleibest tückisch bei dem eignen Willen,

Auch trotz der letzten Beiden Argument.

Ein Cicero muß weichen deinen Grillen,

Der Kaiser selbst dein Machtgebot erkennt.

Dem Ersten unterthan ist auch das Ganze,

Doch spricht's bei dem aus einem andern Ton

Und führt es auch nicht zu Ruhmes Glanze,

Führt's doch zu schönem, baaren, blanken Lohn.

M. Tenelli.

Auflösung der Charade in Nr. 247.

Schäfersunde.